

Teil 5: Macht und Erfolg

Der CSU-Politiker Manfred Weber betonte im Februar vor der Wahl des neuen Vorsitzenden für den CSU-Bezirk Niederbayern: „Wir suchen keinen Chef, sondern einen, der die Mannschaft dirigieren und motivieren kann.“ Als frisch gewählter Vorsitzender versicherte Andreas Scheuer daraufhin: „Ich bin nicht machthungrig – ich bin erfolgshungrig.“ Sagen Sie mal Herr Thies, worin besteht in der Politik eigentlich der Unterschied zwischen Macht und Erfolg?

Politisches Handeln ist in einer global vernetzten Gesellschaft schwieriger als jemals zuvor. Die *großen Männer* allein machen schon lange keine Geschichte mehr. Vielleicht haben sie es auch nie; dies meinte jedenfalls Bertolt Brecht in seinem berühmten Gedicht *Fragen eines lesenden Arbeiters*. Obwohl heute das Individuum in seiner Würde stärker geachtet wird als zu früheren Zeiten, können einzelne Personen in der Politik weniger bewirken. Manfred Weber hat also recht, wenn er meint, dass zwar Führungskräfte benötigt würden, die gut koordinierten Kollektive jedoch wichtiger seien.

Umso erstaunlicher ist in diesem Zusammenhang die zunehmende Personalisierung in der Politik. Der Präsidentschaftswahlkampf in den USA bietet dafür ja aktuell reichlich Anschauungsmaterial. Aber auch die mediale Berichterstattung über die Ukraine-Krise erweckt bisweilen den Eindruck, es gehe nur darum, was ein dämonisierter Putin eigentlich will. Ein Beispiel für falsche Personalisierung ist darüber hinaus die CDU, die offensichtlich – ganz wie zu Adenauers Zeiten – wieder zu einem *Kanzlerwahlverein* wird. Ein inhaltliches Profil kann man schon lange nicht mehr erkennen – und die Parteitage dienen nur dazu, Angela Merkel fast hundertprozentige Abstimmungsergebnisse zu verschaffen.

Um politische Ziele zu erreichen, ist Macht notwendig. Wer immer nur in der Opposition ist, kann wenig bewirken. Dennoch hat Macht in Deutschland einen schlechten Ruf – kein Wunder nach so viel Machtmissbrauch. Insofern verstehe ich, dass Andreas Scheuer lieber erfolgs- als machthungrig erscheinen will. Prinzipiell unterscheiden sich Macht und Erfolg aber kaum. Wer Erfolge erzielt (etwa bei Wahlen), hat Macht; wer Macht besitzt, kann politisch erfolgreich sein. Allerdings können auch Politiker in die Geschichte eingehen, die gemessen an ihren eigenen Zielen erfolglos waren. Ein prominentes Beispiel ist Michail Gorbatschow, der mit seinen Bemühungen, die Sowjetunion zu reformieren, scheiterte. Trotzdem kann man Gorbatschows Leistung würdigen.

Wir sollten überhaupt viel stärker zwischen Leistung und Erfolg differenzieren. Letzterer hängt von vielen äußeren Faktoren ab (Begabung, soziale Umstände, Zufälle). Zudem ist der Erfolg des einen stets die Niederlage des anderen. Dennoch wird in unserer Gesellschaft der Erfolg verherrlicht und der Erfolgreiche angehimmelt. In dieser Hinsicht besteht zwischen Politik, Wirtschaft, Sport und Kunst kein großer Unterschied. Hingegen können sich Individuen sehr wohl ihre Leistungen zurechnen; Leistung ist immer *Eigenleistung*. Wenn faire Chancengleichheit für alle besteht und überhaupt Gerechtigkeit herrscht, ist gegen eine leistungsorientierte Gesellschaft nichts einzuwenden. Mir graut aber vor einer Gesellschaft, in der nur der Erfolg zählt.

(PASTA!, Juni 2016, S. 22/23)